© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

11 Die Wiesen machen den Wienerwald zu einer naturnahen Kulturlandschaft[1]

Karin Böhmer, Karin Hochegger, Wolfgang Holzner

Der Wienerwald ist wahrscheinlich eine der bekanntesten und am häufigsten besuchten naturnahen Kulturlandschaften Österreichs und das schon seit weit mehr als hundert Jahren. So war das heutige Wanderwegenetz in seinen Grundzügen 1887 schon ausgebaut.

Carl Zuckmayer erzählt in seinen Erinnerungen aus den Jahren des Exils in Amerika auch vom Wienerwald, der besonders seiner Frau in den Sinn kam, als sie eine Farm in den Bergen Vermonts bezogen. Die Wälder und Wiesen dort erinnerten sie an den Wienerwald, wie sie ihn als Kind erlebt hatte und gaben der Heimatlosen erstmals ein Gefühl der Geborgenheit.

Dies ist nur ein Beispiel für die starke identitätsstiftende Rolle der Wienerwaldlandschaft und vielen Menschen mag es ähnlich gehen, da der Wienerwald vor allem für die „Stadtleute" eine der ersten Landschaften ist, die sie als Kind erleben. Das Wandern ist heute noch eine der wichtigsten Attraktionen. Man kann dort weite Strecken in einer naturnahen Landschaft mit sehr abwechslungsreicher Szenerie zurücklegen. Der Wechsel zwischen eindrucksvollen Wäldern und sonnigen Wiesen mit schöner Aussicht charakterisiert die meisten der Wanderrouten.

11.1 Räumliche Gliederung

Anders als bei den weiteren Beispielslandschaften in diesem Buch umfaßt der Begriff Wienerwald keinen einheitlichen und in sich abgeschlossenen Raum.

Er besteht aus einer Vielzahl unterschiedlichster Landschaften, die sich aufgrund ihres Klimas[2], ihrer Geologie, ihrer Geschichte und der Bewirtschaftung stark voneinander unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen ihr hügeliges bis bergiges Relief – der Wienerwald ist der letzte Ausläufer der Alpen – und die Lage rund um Wien. Daher hat er auch keine natürliche Grenze zu den angrenzenden Hügelgebieten. Die gängigste Abgrenzung ist die Linie Triestingtal im Süden, von dort über Kaumberg – Hainfeld – Neulengbach – Sieghartskirchen und Königsstetten.

Aus geologischer Sicht wird ein Kalk- und ein Sandstein- (Flysch) Teil unterschieden, was auch jeder Besucher sofort nachvollziehen kann. Der Kalkteil hat schroffere Formen, auch Felsen treten zutage und das typische Waldbild wird auf extremeren Rücken von den Schwarzföhren gebildet. Der Flysch bedingt sanftere Hügelformen und hier wachsen neben anderen Laubwäldern auch die eindrucksvollen Buchenhallenwälder.

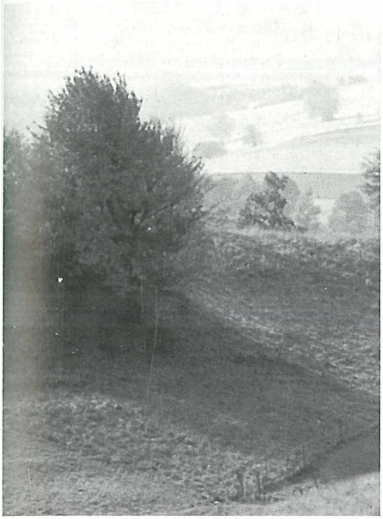
Karin Hochegger, Wolfgang Holzner (Hrg.) (1999): Kulturlandschaft – Natur in Menschenhand. Naturnahe Kulturlandschaften: Bedeutung, Schutz und Erhaltung bedrohter Lebensräume. (= Grüne Reihe Bd. 11), S. 284–294.

Der folgende Beitrag ist eine Zusammenfassung der Studie „Wienerwaldwiesen – Ein Beitrag zur Problematik der Erhaltung von Wiesen und Weiden" Im Auftrag des Vereines Niederösterreich-Wien unter der Leitung von W. Holzner, Institut für Botanik, Universität für Bodenkultur, Wien, 1995.

Der Wienerwald reicht vom mitteleuropäisch, relativ kühl-feuchten bis in den pannonischen, sommerwarmen und niederschlagsarmen Klimabereich.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Obwohl der Wald für diese Landschaften namensgebend ist, so ist es eher die enge Durchdringung von Wald und Wiese, die den besonderen Reiz, die charakteristische Ausprägung und schlußendlich die Bezeichnung naturnahe Kulturlandschaft bedingen. Bemerkenswert ist, daß der „Wert" von Wiese und Wald jeweils sowohl aus ökologischer als auch ästhetischer („touristischer") Sicht dann enorm steigt, wenn beide gemeinsam und möglichst verbunden in der Landschaft auftreten, daß also der Wienerwald erst durch die Wienerwaldwiesen zu dem wird, was er ist und umgekehrt. Erhöht wird die Attraktivität der Wiesen noch dadurch, daß sie einer sehr großen Anzahl verschiedener Pflanzen- und Tierarten einen Lebensraum bieten.



Neben den schon erwähnten unterschiedlichen natürlichen Bedingungen ist die Vielfalt auch eine Folge der unterschiedlichen historischen Genese der Teilbereiche des Wienerwaldes.

Die einzelnen Räume des Wienerwaldes wurden nämlich vom Menschen zu ganz verschiedenen Zeitpunkten in Anspruch genommen. Die randlichen Bereiche im Osten, Norden und Nordwesten, die vor allem in den Tälern weit in den Wienerwald hineinreichen, gehören zu den wahrscheinlich ältesten Siedlungsgebieten des Menschen in Europa, hatten in längst vergangenen Epochen eine politische Bedeutung und haben im Laufe der Jahrtausende viele unruhige Zeiten durchgemacht, wie zum Beispiel die Trockenrasen der Perchtoldsdorfer Heide (siehe Kap. Holzner, Kriechbaum, Thaler). Die bergigen Teile im Inneren und im Westen blieben großteils bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts aufgrund eines herrschaftlichen Jagdbannes unbesiedelt und ungenutzt. Erst danach begann eine systematische Holznutzung. Im Zuge derer siedelten sich Holzknechte, vorwiegend aus dem alpinen Raum an, die ihre Lebensweise von dort mitbrachten. Sie begannen mit Viehzucht und Wiesenbau und diese Landschaftsteile sind auch heute noch grünlandbetont und reich an Extensivwiesen.

Es lohnt sich, näher auf die Vielfalt der pflanzlichen und tierischen Bewohner des Wienerwaldes einzugehen. Der Schwerpunkt liegt dabei wieder auf den Wiesen, da über den Wald und seine Bedeutung bereits viel veröffentlicht wurde.

11.2 Fauna

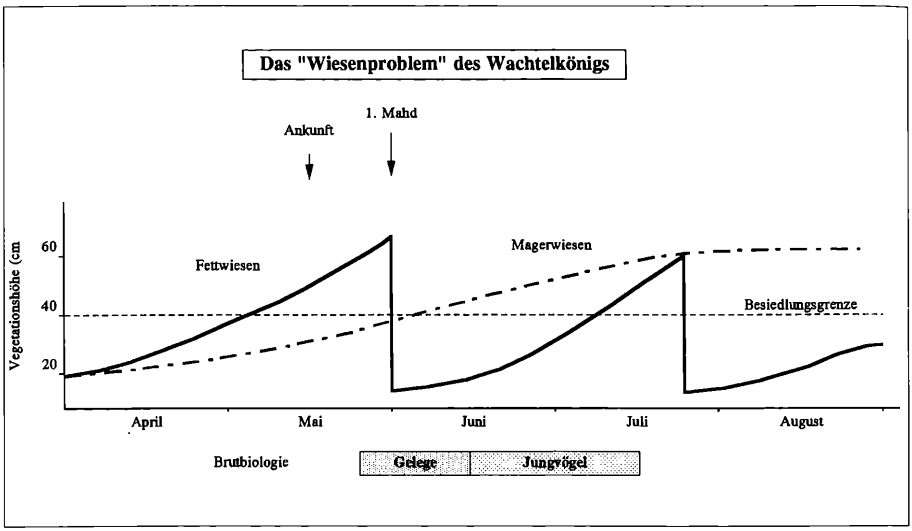
Ähnlich wie für die Menschen ist auch aus der Sicht vieler Vogelarten der engräumige Wechsel zwischen Gehölzstrukturen und Wiesen ideal oder sogar notwendig fürs Überleben. Das wird deutlich im Vorkommen von 137 nachgewiesenen Brutvogelarten[3], die den

[3] Die zoologischen Informationen stammen von Robert Schön, Thomas Berg und Thomas Zuna-Kratky aus der eingangs erwähnten Studie.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Wienerwald zu einem der 20 wichtigsten Vogelbrutzentren in Österreich machen. 40 Vogelarten brauchen die Wiesen als Brut- und/oder Nahrungsraum, darunter die besonders gefährdeten „Wiesenspezialisten" Wachtelkönig, Wachtel, Weißstorch, Schwarzstorch, Braunkehlchen und Schwarzkehlchen.

Der Wachtelkönig ist neben dem Weißstorch am ehesten darauf angewiesen, daß die Wiesen in ihrem Ausmaß erhalten bleiben. Seine Population ist eng an die Wiesenfläche und die Art der Bewirtschaftung gebunden und im Laufe des letzten Jahrhunderts stark gesunken. Gab es früher alleine im Raum Breitenfurt 15 Brutpaare, so wurden in den letzten Jahren im ganzen Wienerwald nur mehr acht bis zwölf beobachtet. Der Wachtelkönig ist auch ein guter Indikator für die Bewirtschaftungsintensität der Wiesen. Er baut sein Nest ab Mitte Mai direkt am Boden. Die Jungvögel werden zwei Monate später erst flügge. Danach darf eine Wiese also gemäht werden, ohne die Jungen oder das Gelege zu gefährden.



Wachtelkönigs Wiesenproblem (R. Schön)

Die gefährdeten Heuschrecken-Arten, wie die Wanstschrecke (*Polysarcus denticauda*) und die Plumpschrecke (*Isophya pyrenaea/krausi*), verlieren ebenfalls ihren Lebenraum, wenn die Wiesenbewirtschaftung intensiviert wird, aber auch wenn Wiesen brachfallen. Sie sind hier stellvertretend für viele weitere Heuschrecken-Arten genannt, die ähnliche Bedürfnisse haben.

Tagfalter sind eine wichtige „ökologische Leitgruppe", das heißt von ihrem Vorkommen kann man auf die Tauglichkeit des Lebensraumes für geschätzte 10.000 andere Insektenarten schließen. Man kann bereits an der Anzahl und Vielzahl von Schmetterlingen auf einer Wiese auf ihren Reichtum an Pflanzenarten und auf den – beim ersten Blick nicht sichtbaren – an weiteren Tierarten schließen. Typische Schmetterlinge für die Wienerwaldwiesen sind: Schachbrettfalter, Silber-Bläuling, Orangeroter Heufalter, Ochsenauge und Randring-Perlmuttfalter.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

11.3 Flora

Der Wienerwald zählt zu den 13 bedeutendsten Biodiversitätszentren Österreichs[4]. Was die Ausstattung mit Pflanzen betrifft, gehört er zu den artenreichsten Gebieten. Etwa 500 verschiedene Pflanzenarten können auf den Wiesen und Weiden wachsen (das ist etwa ein Sechstel aller in Österreich vorkommenden Arten), wobei den Mager- und Trockenwiesen eine besondere Bedeutung zukommt. Auf manchen Wiesenflächen wachsen bis zu 100 verschiedene Arten nebeneinander, darunter viele, die als gefährdet auf der „Roten-Liste" aufscheinen. Eine besondere Gruppe davon soll hinsichtlich ihrer Lebensweise näher erläutert werden, weil man sie, wie die Tagfalter, als ökologische Leitgruppe für eine Vielzahl weiterer Pflanzen heranziehen kann – die Orchideen. Sie sind gut bekannt, vor allem wegen ihrer exotisch anmutenden Blütenform. Viele von ihnen sind relativ kurzlebig und reagieren besonders sensibel auf Veränderungen in der Umwelt. Das hängt unter anderem damit zusammen, daß sie mit Bodenpilzen zusammenleben, von denen sie vor allem in ihrer Jugendphase vollkommen abhängig sind. Die Orchideen sind Kinder der Extensivlandwirtschaft und daher selten geworden. Einerseits brauchen sie den Menschen, der ihnen durch Mahd oder Beweidung kurzgrasige Standorte erhält. Andererseits verschwinden sie rasch, wenn eine Wiese intensiv gedüngt wird, aber auch wenn sie nicht mehr genutzt wird und daher zuwächst. Dann werden die lichtbedürftigen Pflanzen, die einen Großteil ihrer Blätter knapp am Boden haben, nämlich durch Beschattung verdrängt.

Der Ochideenfreund, der natürlich das Beste für seine Schützlinge will, steht in der Praxis oft vor einer sehr typischen Naturschutzproblematik, die im folgenden Kapitel erläutert wird. Nur schützen allein ist kein geeigneter Weg, um Wiesenpflanzen zu erhalten. Wiesen brauchen Pflege und großräumig kann diese nur im Rahmen von landwirtschaftlicher Nutzung erfolgen.

11.4 Der Konflikt auf der Weide Hocheck

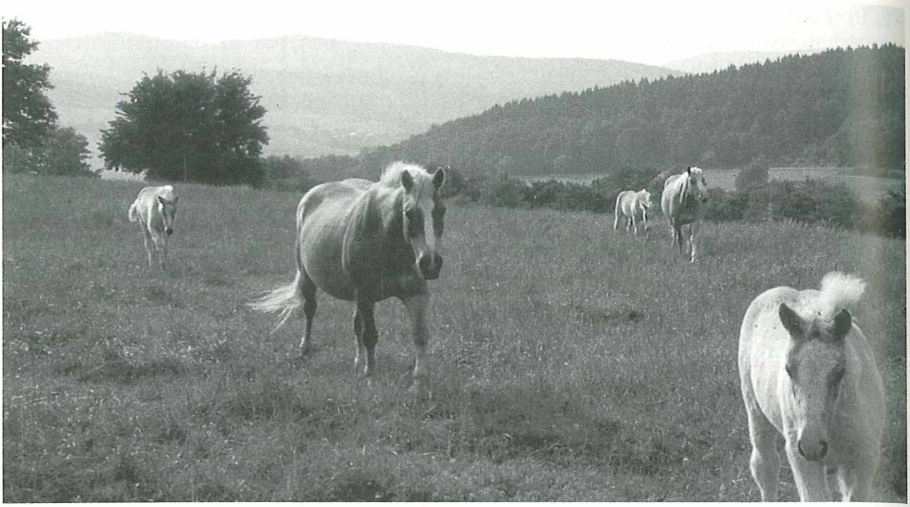
Weiden sind Landschaftselemente, die es von Beginn der Besiedlung an gab. Früher wurden die Tiere dort gehütet, daher der Begriff Hutweide, jetzt sind die wenigen Weiden, die es im Wienerwald noch gibt, eingezäunt.

Alte Weiden bieten ein unverwechselbares parkartiges Landschaftsbild, das den Menschen besonders anspricht und an die idyllischen Gauermann-Bilder erinnert. Auch die 33 Hektar große Weide Hocheck entspricht diesem Bild. Mächtige alte Obstbäume mit ihren Strauchmänteln aus Brombeeren und Rosen, langgezogene artenreiche Hecken, Strauchgruppen und lichte Wäldchen gliedern Weide- und Wiesenflächen. Die ruhig grasenden Rinder, die aufmerksamen Pferde und die herumtollenden Fohlen runden den harmonischen Eindruck ab.

Vor etwa 35 Jahren erregte die botanische Vielfalt der Weide und besonders der Reichtum an Orchideen die Aufmerksamkeit von Ökologen. Das war kurz nach Beendigung der regelmäßigen Beweidung. Bis in die sechziger Jahre hinein wurden nämlich täglich Rinder aufgetrieben, oft weit über 100 Stück und es gab damals noch einen Hüter, der auch für die Wei-

Aus Ellmauer: „Erster Überblick zur Biodiversität in Österreich" Hrsg. und Verlag: WWF Panda, Wien, 1993, zitiert von Huspeka in der eingangs erwähnten Studie.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft



depflege zuständig war und zum Beispiel Gehölzanflug oder -austrieb auf wenig beweideten Teilen hintanhielt. Nach Aussagen der Landwirte war die Weide viel kahler als heute.

Verbunden mit dem Rückgang der Landwirtschaft wurde auch die Nutzung der Weide extensiviert und immer weniger Rinder aufgetrieben. Zu diesem Zeitpunkt war die Weide ein großflächiges Blumenmeer und die Freude über den idyllischen Zustand täuschte leicht über dessen Vergänglichkeit hinweg. Schon damals begannen steilere Weideteile mit Gehölzen zuzuwachsen, die heute dichter Birkenwald sind. Alternative Möglichkeiten, das „unproduktive Gelände" zu nutzen, zum Beispiel als Golfplatz oder für den Bau einer neuen Straße, wurden diskutiert.

In dem kurzen Zeitraum zwischen traditioneller Nutzung (starke Besatzzahlen aber keine zusätzliche Düngung) und Nutzungsaufgabe war der Zustand der Weide aus ökologischer Sicht optimal. Aus der Sicht eines modernen Landwirtes war sie in diesem Zustand allerdings wirtschaftlich uninteressant und verkommen. Die Verringerung der Offenfläche durch Gehölze war weit fortgeschritten und zwar nicht nur auf den Steilhängen, sondern auch auf den ebenen Flächen. Die orchideenreichen Magerrasen, die ein Drittel bis die Hälfte der Fläche einnahmen, sind für einen Landwirt nicht interessant, da die modernen Rinderrassen von diesem Aufwuchs keine rentable Leistung bringen können. Die alten Rinderrassen waren weit anspruchsloser.

Trotzdem fand sich in einem der letzten Vollerwerbslandwirte von Grub ein Interessent an der Weiternutzung. Er begann mit einer Intensivierung der ebenen Weideteile durch Gülledüngung im Rahmen einer Kreislaufwirtschaft.

Damit entstand der Konflikt mit den Orchideenschützern, der einige Jahre später seinen Höhepunkt erreichte, als mit der Schubraupe der Energieversorgungsgesellschaft gehölzbestandene Flächen unter Stromleitungen abgeschoben und dem Landwirt zuliebe auch ebene, stark verbuschte Weideteile gerodet wurden. Zurück blieb natürlich eine ziemliche Verwüstung und die Naturschützer reagierten darauf mit einem Antrag auf Unterschutz-

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

stellung, mit der Begründung der Schutzwürdigkeit der restlichen Orchideenbestände, vor allem von Holunder-Knabenkraut und Herbstdrehwurz. Vorgeschlagen wurde ein Düngerverzicht auf etwa zwei Drittel der Fläche (vorerst ohne Entschädigung!). Der Landwirt reagierte darauf mit dem Einspruch: Die Weide sei Teil seiner Lebensgrundlage und er daher auf eine gewisse Nutzungsintensität angewiesen.

Einige Jahre später wurden dem Landwirt Entschädigungszahlungen für Düngerverzicht angetragen, die er wieder, mit der Begründung, daß seinem Betrieb damit die Basis entzogen werde, ablehnte.

Allen Konflikten zum Trotz, ist die Weide immer noch ein Erlebnis für alle Naturfreunde. Sicher haben die Eingriffe der letzten Jahre (die Schubraupe dabei mehr als die Düngung) ihre Spuren hinterlassen, aber es gibt immer noch viele Orchideen. Kulturlandschaft ist eben nichts Statisches, sondern ändert sich mit der „Kultur" Es hat keinen Sinn, ein kurzes und flüchtiges Übergangsstadium zwischen Wiese und Wald künstlich und mit hohem Einsatz zu erhalten. Das geht bestenfalls auf kleinen Flächen, niemals aber für den gesamten Wienerwald. In einer naturnahen Kulturlandschaft der Gegenwart und hoffentlich (mit) Zukunft, werden neben sehr naturnahen Elementen auch intensiv bewirtschaftete Flächen ihren Platz haben müssen. Auch intensiv bewirtschaftete Flächen tragen zur Vielfalt bei, wenn sie nicht den größten Teil der Landschaft in Anspruch nehmen.

Zurück zu unserem Beispiel: Eigentlich müßten alle, auch Naturfreund und Landwirt mit dem jetzigen Zustand zufrieden sein, wo es in einer ausgesprochen abwechslungsreichen Landschaft mit rund 30 Flächenprozent naturnahen Gehölzstrukturen neben 60 Prozent (ohnehin nur) mäßig intensiven Nutzfläche noch sieben Prozent Magerweiden mit Orchideen gibt. Der Landwirt wirtschaftet biologisch und hat sich einen Ab-Hof-Verkauf aufgebaut. Nachdem sich die Wogen des Streites geglättet hatten und die Orchideen kein Reizwort mehr waren, zeigte er im Rahmen einer Geländebegehung auf einige 100 m^2 ebene Orchideenwiese, die er bewußt nicht gedüngt hat, mit den Worten: „Die erhalte ich für mich, weil sie mir auch gefallen."

Letztendlich haben Naturschutz und Landwirtschaft ja ein gemeinsames Ziel. Sie wollen die Weide in ihrer Charakteristik erhalten. Dies ist, von Ausnahmen abgesehen, nur durch Weiterbewirtschaftung möglich. Eine alte Wiesen- und Weidelandschaft durch den großflächigen Einsatz moderner Landschaftspflegemaschinen zu erhalten, führt zu einförmigen und undifferenzierten Flächen; sozusagen eher zu einer maschinengerechten Naturschutzlandschaft als zu der gewünschten lebendigen naturnahen Kulturlandschaft.

Wie die Orchideen, sind auch viele andere Lebewesen von Wiesenflächen und damit vom Menschen und seinen Tätigkeiten abhängig. Warum auch wir Menschen sie brauchen und daher ihre Erhaltung wichtig ist, formuliert ein etwa elfjähriger Schüler folgendermaßen: „Wir brauchen Blumenwiesen, weil sie Freude machen und Freude kann man nicht genug haben."

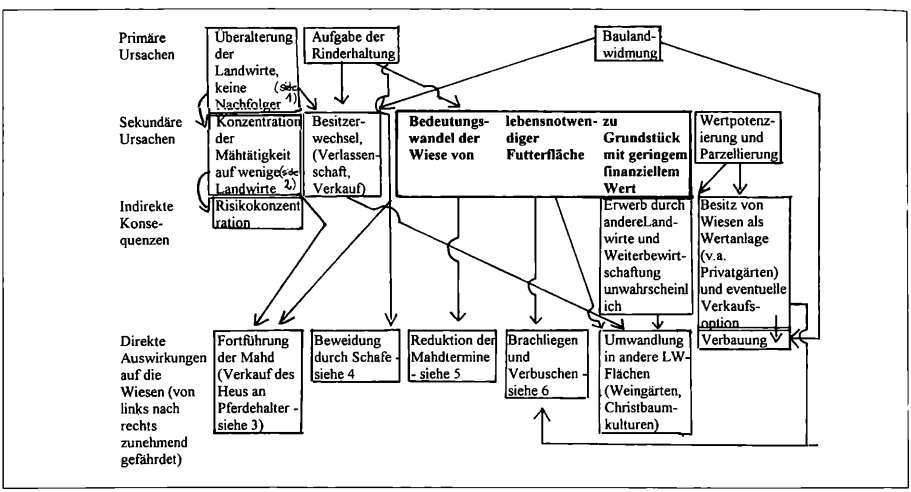
11.5 Die Landwirtschaft im Wienerwald

Trotz aller geschilderten Schwierigkeiten ist die Weide Hocheck letztlich ein positives Beispiel. Ihr Weiterbestand ist durch einen jungen und aktiven Landwirt gesichert. Für

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

unzählige andere Wienerwaldwiesen und -weiden sieht die Situation weit weniger rosig aus! Während der Wald einen dauerhaften, gesetzlichen Schutz genießt, der ihn vor Rodung und Verbauung bewahrt und die Acker- und Weingartenflächen wirtschaftlich interessant sind, wurden die Wiesen und das galoppierende Wiesensterben im Wienerwald bisher kaum beachtet. Das „Wiesensterben" hat im einzelnen verschiedene Ursachen: Umackern, Verbauung, Aufforstung und Verbrachen; die in Summe auf einen Grund zurückgeführt werden können: Wiesen und hier besonders magere, feuchte, steile – mit einem Wort schwer zu bewirtschaftende – sind wirtschaftlich gesehen uninteressante Flächen. Aufs engste verbunden ist das Wiesensterben mit den Veränderungen in der Landwirtschaft.

Die folgende Abbildung von Florian Steiner[5] zeigt die komplexen Ursachen des Wiesensterbens in Kritzendorf. Bedingt durch die Wiennähe, ist hier natürlich der Baudruck besonders hoch.



Wirkungsgefüge Wiesensterben

Die Wiesenvernichtung durch Umackern hat in den letzten Jahren seit dem Beitritt zur EU und den damit verbundenen hohen Förderungen für Ackerland, nochmals einen Höhepunkt erreicht. Vor allem in den randlichen, an landwirtschaftliche Gunstlagen (Tullnerfeld) mit hohem Anteil an viehlosen Betrieben angrenzenden, Gebieten wurden viele Wiesen in Ackerflächen umgewandelt.

Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche des Wienerwaldes[6] hat sich in den letzten Jahrzehnten (1973 bis 1990) deutlich reduziert. Im südlichen und südwestlichen Teil betrug der Rückgang mehr als 25 Prozent. Bezogen auf die landwirtschaftliche Nutzfläche hat die Grünlandfläche stark bis sehr stark (um 7,5 bis über 12,5 Prozent) zugunsten der Ackerfläche abgenommen.

Aus der eingangs erwähnten Studie.

Diese und folgende Informationen stammen von B.Steurer und G. Aschenbrenner aus der eingangs erwähnten Studie.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

B. Steurer und G. Aschenbrenner analysierten die betriebswirtschaftlichen Aspekte folgendermaßen:

„Nicht zuletzt bedingt durch die Anpassung an die landschaftlichen Gegebenheiten, sind im Wienerwaldgebiet kleinstrukturierte Betriebe mit geringer Flächengröße vorherrschend. Das in den letzten Jahren ständig sinkende landwirtschaftliche Einkommen führte zu einem kontinuierlichen, zum Teil sehr stark ausgeprägten Rückgang der Haupterwerbsbetriebe. Betriebe mit Flächengrößen unter 20 ha können auf konventionelle Weise meist nur noch im Nebenerwerb geführt werden. Sehr kleine Betriebe (unter 5 ha) hören im Zuge des Generationenwechsels zunehmend mit der Landwirtschaft auf, wobei eine Verpachtung oder ein Verkauf der Flächen erfolgt. Die noch bestehenden Haupterwerbsbetriebe bewirtschaften in der Regel mehr als 30 ha und zeigen eine Tendenz zur Vergrößerung.

Eine Sicherung und Verbesserung des Einkommens wird entweder in einer Ausweitung der Produktion (Intensivierung der Flächennutzung, Aufstockung des Viehbestandes) oder in alternativen Vermarktungsformen (Ab-Hof-Verkauf, Direktvermarktung) und in einer teilweisen Umstellung auf Pferdehaltung gesehen. Bei den Neben- und Zuerwerbsbetrieben ist eine Tendenz zu arbeitsextensiver Wirtschaftsweise zu beobachten, wie Mutterkuhhaltung, Schafhaltung oder völlige Aufgabe der Viehhaltung mit Grünlandumbruch oder Heuverkauf.

Der geringe Anteil an Haupterwerbsbetrieben führt zu einer Schwächung der landwirtschaftlichen Position in Politik und Gesellschaft. Diese Entwicklung wird durch die Errichtung neuer Siedlungsgebiete und den verstärkten Zuzug der Wiener Bevölkerung noch beschleunigt. Das Ansehen der Landwirte ist in Gebieten mit Verstädterungstendenz besonders gering. Häufig werden sie als „Umweltsünder" angeprangert. Der Misthaufen im Hof oder die Gülleausbringung zum falschen Zeitpunkt, kann Anlaß für tiefgreifende Konflikte sein. Viele Landwirte fühlen sich dadurch an den Rand der Gesellschaft gedrängt und beginnen ihre Tätigkeit selbst skeptisch zu hinterfragen."

25 Landwirte (und ihre Familien) wurden zu ihrer Sicht der Landwirtschaft, über ihre Strategien und Motive für die Erhaltung einer naturnahen Kulturlandschaft befragt. Ein interessantes Ergebnis war, daß eine breite Streuung unterschiedlicher Einstellungen, Motivationen und daraus resultierender Handlungen zu Tage trat, die unabhängig von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie Betriebsgröße und -ausstattung ist.

11.6 Zusammenarbeit ist notwendig

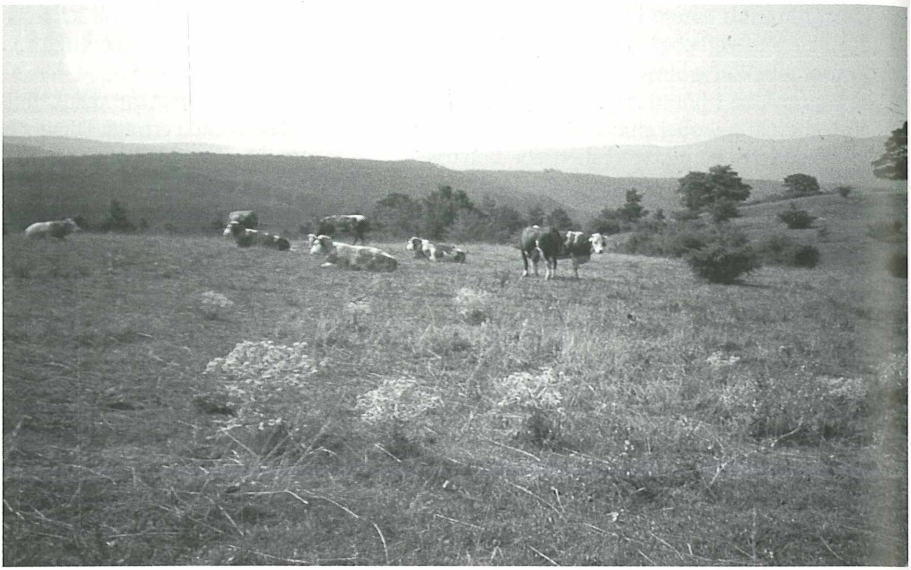
Im Rahmen der bisherigen Ausführungen wurden drei Interessensgruppen an den Wienerwaldwiesen behandelt. Die Erholungssuchenden, die Naturschützer und die Landwirte. Damit diese Gruppen zusammenarbeiten können – und davon wird letztendlich das Bestehen bunter Wiesen abhängen – ist es notwendig, die gemeinsamen Nenner ihrer Anliegen zu finden (was man in der Fachsprache als Harmonisieren der Leitbilder bezeichnet).

Zunächst ist die Erhaltung der Wiesen und Weiden als Offenland in aller Interesse. Wo verbaut oder aufgeforstet wird, ist keine Landwirtschaft mehr möglich, die Erholungsnutzung wird geschmälert und die Natur verdrängt[7] oder eingeschränkt. Offenland heißt

Durch Aufforstung von Wiesen in der jetzt üblichen Art entsteht kein Wald sondern ein Forst, eine sehr rudimentäre Lebensgemeinschaft von wenigen Organismen.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

nicht nur Wiese, sondern auch Acker. Eine reine Ackerlandschaft ist jedoch weder für den Erholungssuchenden, noch für den Naturschutz von Wert. Aus Sicht der Landwirtschaft ermöglichen Wiesen und Weiden zusätzliche Alternativen und erleichtern die biologische Wirtschaftsweise.



Vor allem von Naturschutzseite, aber auch von Seite der Erholungssuchenden und sogar von Seiten vieler Landwirte ist besonders die Erhaltung blumenreicher Wiesen (Magerwiesen) erforderlich. In der Landwirtschaft bringen Magerwiesen für die Produktion von Qualitätsprodukten einen Vorteil, ja sind teilweise sogar unverzichtbar, wie in folgenden Abschnitten noch zur Sprache kommen wird.

Die Differenzen zwischen den einzelnen Interessensgruppen sind vielleicht gar nicht so groß, wie oft angenommen wird und es gibt ein großes Potential an Möglichkeiten konstruktiver Zusammenarbeit, von denen einige näher ausgeführt werden sollten.

11.7 Die Pferdehaltung als alternative Wiesennutzung

Bedingt durch die Großstadtnähe und das zunehmende Interesse an Kontakt zu Tieren, ist die Zahl der pferdehaltenden Betriebe im Wienerwald steigend. So gibt es bereits über 100 als Mitglieder des Landesfachverbandes für Reiten und Fahren eingetragene Reitbetriebe. Die Pferdehaltung hat zwei landschaftsrelevante Komponenten: Die Weidewirtschaft und den Heubedarf. Womöglich täglicher Weidegang oder zumindest ein Auslauf ist für eine artgerechte Pferdehaltung eine Grundvoraussetzung. Vielfach lösten und lösen somit Pferde als Weidetiere die Rinder ab, weil durch Pferde eine höhere Wertschöpfung der Grünlandflächen zu erzielen ist. Pferdebeweidung ist, richtig durchgeführt, eine gute Möglichkeit, ökologisch wertvolle Grünlandflächen durch Nutzung zu erhalten. Der Besatz sollte dabei etwas niedriger sein als bei Rindern. Langfristig liegt er etwa bei einem

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Pferd pro Hektar Magerwiese bei täglichem Weidegang. Feuchtwiesen können nicht beweidet werden (weder von Rindern noch von Pferden) und je schwerer der Boden abtrocknet, desto mehr muß man bei nasser Witterung den Besatz reduzieren. Da Pferde viel mobiler sind als Rinder, sind die Trittschäden generell höher, vor allem in steilerem Gelände. Um das zu verhindern, haben viele Reitställe eine „Gatschkoppel" auf der die Pferde ihren Bewegungsdrang bei Regen ausleben können. Gerade diese, oft zur Schonung des Grünlandes eingesetzten Ausläufe sind aber für den schlechten Ruf, den die Pferdebeweidung bisweilen genießt, verantwortlich.

Es gibt mehrere Gründe, warum es im Rahmen der Pferdehaltung leichter ist, ökologisch wertvolle Grünlandflächen zu erhalten. Im Gegensatz zum Rind kommt das Pferd auf die Weide um gesund zu bleiben und nicht um Fleisch anzusetzen oder viel Milch zu geben. Daher werden viele Pferdeweiden nicht gedüngt und eine magere, kräuterreiche Vegetation ist erwünscht. Für einige Pferderassen (Kaltblüter) ist der eiweißreiche Klee fast ein Gift und je magerer eine Weide ist, desto gesünder ist sie. Das gleiche gilt für das Heu. Ein gutes Pferdeheu ist rohfaserreich und eiweißarm. Pferdeheuwiesen werden daher besser später gemäht, was wiederum dem Naturschutz vielfach entgegenkommt (wichtig für wiesenbrütende Vögel, viele Insekten und spätreife Pflanzen). Mit leicht löslichem Handelsdünger erzielter Wiesenaufwuchs kann bei Pferden langfristig zu Stoffwechselstörungen führen.

Ein Pferd benötigt zwischen fünf und zehn Kilo Heu pro Tag. Neben dem Rohfaserreichtum, ist vor allem die gute Erntequalität ausschlaggebend. Pferde sind viel empfindlicher gegenüber Staub und Pilzbefall, die chronischen Husten, Allergien und Koliken hervorrufen können und gerade bei Billigimporten von Heu aus den Nachbarländern, wie sie 1994 noch im Ausmaß von 61 Tonnen durchgeführt wurden, gibt es diesbezüglich Probleme.

Reiter haben auch einen weiteren Nutzen an Wiesen und speziell Blumenwiesen. Bieten diese doch eine schöne Kulisse für Ausritte.

Um das große Potential, das Pferde für die Erhaltung der Wienerwaldwiesen durch ihren Heubedarf haben, zu nutzen und eine regionale Vermarktung zu fördern, wurde vom Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung eine „Heubörse" ins Leben gerufen. Anbieter und Nachfrager von Heu aus dem Wienerwald sitzen damit an einem Tisch. Das Heu wird hinsichtlich seiner Qualität erfaßt und kontrolliert. Die gezielte Öffentlichkeitsarbeit verdeutlicht dem Käufer den Zusammenhang zwischen der Wiesenerhaltung und dem „Wienerwaldwiesenheu" Bezieht er nur Heu aus dem Wienerwald, so bekommt er zusätzlich ein Gütesiegel. Die Anbieter verpflichten sich, auf einem Drittel der bewirtschafteten Grünlandfläche auf Düngung zu verzichten und/oder einen späteren Schnittzeitpunkt einzuhalten. Somit ist die Heubörse ein gelungenes Beispiel für eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Naturschutz. Da bestehende Strukturen (Maschinenring) für die Vermarktung genutzt werden, ist der bürokratische Aufwand gering.

11.8 Weitere Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit

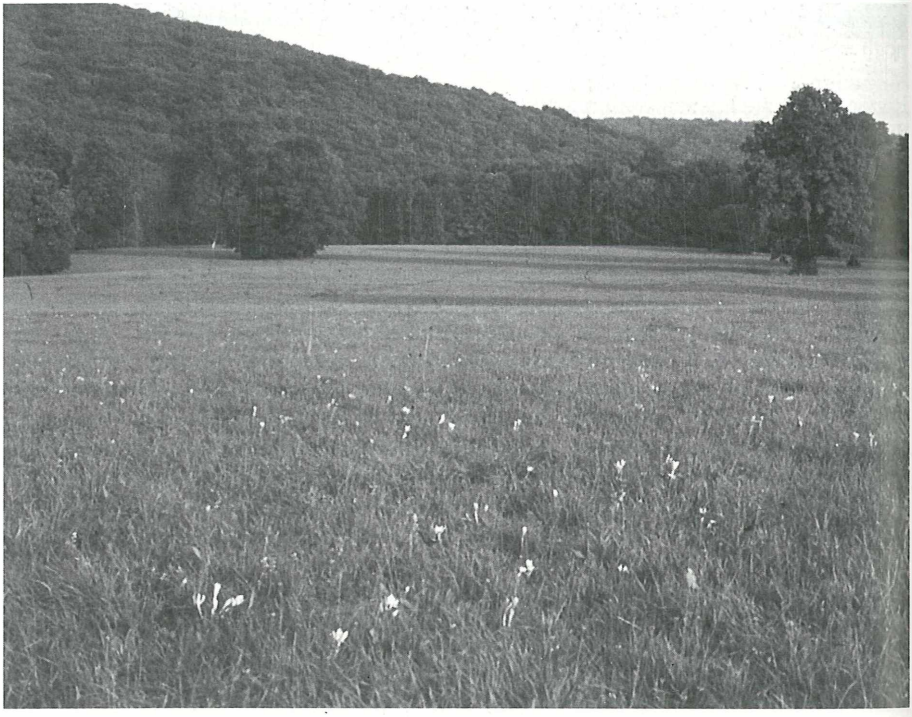
Wie jetzt schon bei der Heubörse, könnten noch viele weitere landwirtschaftliche Produkte in Zusammenhang mit der Erhaltung naturnaher Kulturlandschaft gebracht werden.

© Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft

Auf die Frage: „Wären Sie bereit, für Nahrungsmittel mehr zu bezahlen, wenn die Mehraufwendung für die Erhaltung der naturnahen Kulturlandschaft verwendet würde?" gab die Mehrzahl der befragten Personen eine positive Antwort (siehe dazu die in diesem Buch beschriebenen Befragungen auf der Perchtoldsdorfer Heide und in den Riedlandschaften des Rheintals).

Doch ist immer noch viel zu wenigen Leuten der enge Zusammenhang zwischen schöner Landschaft und gesunder Landwirtschaft bekannt. Hier müßte eine verstärkte Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit ansetzen, denn es gibt so viele Möglichkeiten, wie jeder einzelne zur Landschafts- und speziell Wiesenerhaltung beitragen kann.

Gerade der Wienerwald ist dafür optimal, weil die vielen hunderttausenden Erholungssuchenden sicherlich zu motivieren sind, für „ihre" Landschaft, „ihre" Wiesen, die sie ja kennen und lieben, etwas zu tun. „Wienerwald" wäre zum Beispiel ein guter Markenname für qualitativ hochwertige Lebensmittel, die unter kontrollierten Bedingungen in naturnaher Landschaft produziert werden. Die Zusammenhänge, wie zum Beispiel der zwischen guten Milchprodukten und Blumenwiesen, müßten dabei deutlich nachvollziehbar sein und könnten durch Hofbesuche noch vertieft werden. Wachtelkönig und Orchideen können als Symbole für die naturnahe Kulturlandschaft Wienerwald und als „Maskottchen" im Rahmen von Exkursionen erlebbar und erfahrbar gemacht werden. Denn, wer den eigenartigen Ruf des Wachtelkönigs erst einmal gehört oder den königlichen Vogel gar gesehen hat, der muß zum Wiesenschützer werden.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Grüne Reihe des Lebensministeriums

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Böhmer Karin, Hochegger Karin, Holzner Wolfgang

Artikel/Article: 11 Die Wiesen machen den Wienerwald zu einer naturnahen Kulturlandschaft 284-294